

Menge stob auseinander. Dies war der gegebene Augenblick — wir suchten wie der Blitz das Weite. Eigentlich war es eine recht riskante Sache und ich erwartete eigentlich, daß man uns eine Kugel nachsenden würde, denn französische Polizisten überlegen in der Aufregung nicht lange, bevor sie schießen.

Kurz vor dem Start zum Rennen wettete Julio Mazetti, daß er eine gewisse, rechtwinklig verlaufende Kurve mit einer Stundengeschwindigkeit von 75 Meilen nehmen wolle. Julio Mazetti entstammte einer der ältesten italienischen Adelsfamilien; er war in jeder Beziehung ein prächtiger Bursche und der vergötterte Liebling von ganz Florenz. Als Mazetti diese Wette vorschlug, erklärten wir alle einstimmig sein Vorhaben für undurchführbar. Aber Julio ließ sich nicht abbringen. Er bestand darauf, die Kurve mit der angegebenen Geschwindigkeit zu nehmen — und er brachte es tatsächlich fertig. Allerdings landete er dabei im Schankraum eines Wirtshauses, sein Kühler war bis in die Küche der Gaststätte vorgedrungen und Mörtel und Ziegelsteine regneten nur so auf den kühnen Fahrer und seine Maschine herunter. Ihm selbst aber geschah weiter nichts. Sein Schicksal sollte ihn erst später in Italien ereilen, wo er bei einem Rennen den Tod fand. Ganz Florenz geleitete ihn zu Grabe.

Auch ich selbst fand bei dem Rennen in Straßburg zwar nicht gerade den Tod, mußte aber doch einige Wochen lang in Verbänden herumlaufen. Ich hatte ungefähr die erste Hälfte des Rennens hinter mir, als mein Mechaniker Benzin nachfüllen mußte. Aber er verschüttete in der Eile fast 3 bis 4 Liter, und auf meinem Sitz stand eine mächtige Pfütze der feuergefährlichen Flüssigkeit. Um keine Zeit zu verlieren, wartete ich nun nicht, bis der Mechaniker den Platz abgetrocknet hatte, sondern sprang gleich wieder in den Wagen und setzte mich unbekümmert mitten in die Petroleumpfütze.

Aber nun begann eine Höllenfahrt, und ich war dem Tode nahe. Das Petroleum brannte sich durch meine Haut bis auf die Knochen durch und mein Fleisch lag offen und blutend bloß. Denn Benzin erzeugt viel schmerzhaftere Brandwunden als Feuer, da sie viel tiefer gehen. Diese Teufelsflüssigkeit frißt sich einem geradezu in den Körper.

Gott sei Dank hatte ich schon nach wenigen Minuten einen Defekt am Ventil, der Wagen hielt und ich wurde aus meinem Martersitz befreit. Das war ein Glück. Denn ich hätte sicher die Hälfte meiner heilen Haut bei diesem Rennen verloren.

Im Jahre 1922 passierte mir in Barcelona etwas Ähnliches, nur waren damals meine Füße in Mitleidenschaft gezogen. Während des Rennens bei Barcelona brach ein Ventil, das Petroleum floß in meinen Wagen herein und fing Feuer. Ich sauste so, die Füße in einem Flammenmeer, dahin, bis schließlich die Sohlen abgebrannt von meinen Schuhen fielen. Ich hielt an, um nachzufüllen und kühlte dabei gleichzeitig auch meine Füße etwas ab. Das veranlaßte Mr. Coatalen zu dem guten Rat: „So ist's recht, Segrave! Wenn Sie noch einmal brennen, springen Sie nur einen Moment heraus und stecken Sie Ihre Füße in eine Pfütze!“

Die Flammen verbrannten mich allerdings nur dann, wenn ich eine Kurve zu nehmen hatte, da ich auf geraden Strecken mit 90 Meilen zu fahren pflegte und bei dieser Geschwindigkeit die Flüssigkeit von der Maschine zurückgesaugt wurde. Aber ich habe öfters Wagenlenker gesehen, die anhalten mußten, um ihre brennenden Füße in einem Wasserkübel abzukühlen. Ich bin fest davon überzeugt, daß ich meine größte Geschwindigkeit nicht etwa in Florida, sondern an jenem denkwürdigen Tag erreichte, als mein Benzinbehälter Feuer fing. Damals schossen plötzlich Flammen aus dem hinteren Teil des Wagens. Ich war mir völlig bewußt, daß ich auf 180 bis 240 Liter Benzin saß und daß dieses Benzin, sobald ich nur im geringsten versuchen würde, meine Geschwindigkeit zu vermindern, nach vorne in den Wagen